

Heldinnen!?

Effekte heroischer Maskulinität auf Geschlechterordnungen

Abstracts

Olmo Götz

Konstruktion und Subversion hypermaskuliner Mythenbildung in Iran

Die Islamische Republik Iran gründet sich im ideologischen Kern auf die Erzählung von heroischen Männern als Agenten der Geschichte. Kämpfen und Sterben für die Nation ist über diese Mythenbildung, die nicht nur auf die Gründungserzählung der schiitischen Glaubensauffassung des Islam zurückgeht, sondern auch auf die Islamische Revolution und die Gründungsphase der Islamischen Republik, ausschließlich Männern vorbehalten; das Heroische ist in allen Konnotationen über männliche Vorbilder konstruiert. In letzter Konsequenz ist Idealität stets über eine männliche Norm konstruiert. In der feministischen Revolution in Iran wird diese hypermaskuline Mythenbildung gezielt unterlaufen und darüber zerstört. Das geschieht sowohl über die Dekonstruktion von Funktionsweisen des Heroischen für die männliche Herrschaft als auch über eine Aneignung der subversiven Potenziale, die das Heroische auch haben kann, und derer sich ein feministisches Kollektiv nun bedient.

Cornelia Brink

Erste sein. Frauen in Berufen mit Heldenpotential

Manche Berufsfelder haben Heldenpotential: Die Luftfahrt, der Fotojournalismus im Krieg, die Herzchirurgie gehören neben zahlreichen anderen dazu. Diese Räume waren lange Zeit Männern vorbehalten, die darin ihren Wissensdurst, Wagemut und ihre Risikobereitschaft beweisen konnten. Frauen, die ein Flugzeug steuern, das Kampfgeschehen im Krieg dokumentieren oder ein menschliches Herz transplantieren wollten, mussten sich den Zugang gegen viel Widerstand nachdrücklich erstreiten. Besondere Aufmerksamkeit weckten sie, wenn ihnen das als Erste gelang. Als Heldin oder Vorbild gefeiert wurden bzw. werden sie dann aber nicht notwendig wegen ihrer Taten als Pilotin, Fotografin oder Chirurgin, sondern weil sie als Pionierinnen ein männlich besetztes Terrain erschlossen.

Im Vortrag geht es um die Praxis und Erfahrungen der damit verbundenen Grenzüberschreitungen, Grenzverschiebungen und Grenzsicherungen, um Ein- und Ausschlüsse von Frauen aus heroisch konnotierten Berufsfeldern, um „die Erste“ als (heroische?) Sozialfigur sowie um Fragen, die sich aus dieser Perspektive für eine geschlechtertheoretisch informierte Heldenforschung ergeben.

Anne Hemkendreis

Ästhetiken der (Un-) Endlichkeit. Arktische Hysterie und heroische Imagination in den Polregionen

Die Imagination des Polareises ist geprägt von den Geschichten männlicher Heldentaten. Als leere Eisbühne diente vor allem die Arktis der Bewährung von Helden und der Ausübung kolonialer Expansion in der Eroberung der äußersten Grenzen der Welt – dem Nordpol. Ausgeblendet wurde in den Berichten der Polarwissenschaftler jedoch ihr Profitieren vom Wissen der indigenen Bevölkerung, die Anwesenheit von Ehefrauen und die Sexualisierung weiblicher Inuit. Künstlerinnen der Gegenwart befragen die koloniale Prägung unserer Vorstellung des „ewigen Eises“, indem sie die Leerstellen der Polarberichte thematisieren. Sie machen die Gewalt in der Geschichte der Poleroberungen sichtbar und setzen sie in eine Verbindung mit der Bedrohung durch den Klimawandel. Imaginationen von Unendlichkeit werden dabei in eine Ästhetik der Endlichkeit überführt.

Der Vortrag befasst sich mit künstlerischen Positionen wie Pia Arke oder Tonje Bøe Birkeland, um die Persistenz polarer Heldengeschichten in der Gegenwartskunst zu verdeutlichen. Es werden unterschiedliche künstlerische Strategien diskutiert, um zu zeigen, welche Rolle Heroismus für weibliche Künstlerinnen spielt, die sich den Polregionen widmen. Treten die Künstlerinnen in die Fußspuren der Polarhelden und eignen sich einen Raum an, der lange Zeit männlichen Protagonisten vorbehalten war? Oder befragen sie den männlichen Blick auf das Eis als eine unberührte Gegend, die es – analog zum weiblichen Körper – zu erobern gilt?

Vera Marstaller

Subversion? Heroische Ansichten auf Frida, Chavela und Che Guevara

Held*innen wie Che Guevara oder Frida Kahlo stehen, so meine These, im Einklang mit Diskursen zu Männlichkeit und Weiblichkeit im Sinne heteronormativer Geschlechterordnungen. Gleichzeitig aber, so meine zweite These, sind Held*innen liminale Figuren, und können als solche über den status quo der sie verehrenden Gesellschaften hinausweisen, also auch eine Geschlechterordnung jenseits binärer Geschlechterdiskurse verkörpern. Dekoloniale Feministinnen aus Abya Yala (Lateinamerika) eint der Kampf gegen Binarismen. In ihrer Perspektive sind Heldinnen wie Helden Teil eines polarisierenden und damit kolonial geprägten Denkens. Dem stellen sie indes den Heroismus des Kollektivs entgegen. Dieser greift die liminalen Eigenschaften mit auf und unterläuft so subversiv die mit dem Kolonialismus verwobenen Geschlechterordnungen, die sich unter anderem in einem rassifizierten Sexismus äußern.

Der Vortrag will einführen in Theorien der dekolonialen Feminismen und darlegen, inwiefern nicht nur Helden, sondern auch Heldinnen zunächst patriarchale und koloniale Ordnungen bestätigen und festigen. Anhand der Biografie und der Rezeption von Chavela Vargas, einer Sängerin aus Mexiko, die einen queeren Heroismus verkörpert, wird demgegenüber aufgezeigt, wie hier gleichzeitig liminale Eigenschaften der herrschenden Ordnung entgegenstehen. Nicht die Heldentat des Kriegers, sondern eine heroische Praxis im Sinne eines Foucaultschen Wahrsprechens steht dabei im Zentrum. In Mexiko lässt sich so eine Genealogie von Antigone zu Coatlicue (eine aztekische Göttin) zu Chavela Vargas bis zur Trauer der Mütter um ihre verschwundenen und ermordeten Töchter und der sozialen Bewegung „Ni una menos“ erzählen, die Gemeinsamkeit, Erbe und Solidarität verspricht.